

Bonhoeffer, der aus der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Bekennenden Kirche nicht wegzudenken ist, war schon Mitte der dreißiger Jahre vielen innerhalb der Bekennenden Kirche mit seiner – in des Wortes ursprünglichen Bedeutung – radikalen Haltung nicht ganz geheuer. Endgültig machte dann seine Annäherung an den politischen Widerstand, der Umschlag vom passiven zum aktiven Widerstehen ihn zum kirchlichen ›outlaw‹. Später, nach seiner Verhaftung, suchte man denn auch vergeblich seinen Namen in der Fürbittenliste der Bekennenden Kirche; das »Leitmotiv camusien: solidarité et solitude«⁵ nahm auch für Bonhoeffer Gestalt an.

Im Herbst 1940 wurde Bonhoeffer wegen ›volkszersetzender Tätigkeit‹ Predigt- bzw. Redeverbot erteilt; spätestens seit dieser Zeit führte er eine Art Doppelleben. Seine ausgezeichneten Kontakte zum Ausland (Großbritannien, Schweiz, Skandinavien), die er durch seine intensive ökumenische Tätigkeit in den dreißiger Jahren geknüpft und gepflegt hatte, versuchte er jetzt für die in der Abwehr tätige – getarnte – Widerstandsgruppe um Canaris, Oster, seinen Schwager von Dohnanyi u.a. zu nutzen, um ›draußen‹ über bestehende Umsturzpläne zu informieren. Insbesondere sollte die britische Regierung über den mit ihm befreundeten Bischof Bell davon in Kenntnis gesetzt werden, daß es Vorarbeiten für ein ›neues Deutschland‹ gab. Damit befand sich Bonhoeffer weitgehend ohne Kenntnis, ganz und gar ohne Rückendeckung seitens der Bekennenden Kirche auf dem unumkehrbaren Pfad der Konspiration.

Seine Entscheidung hierfür war theologisch begründet und theologisch begründbar, aber ausschließlich als konkrete Entscheidung für sich selbst, als individuelle Entscheidung. Sie implizierte eine Einsamkeit und Ausgrenzung nicht scheuende Bereitschaft, aus Verantwortung bewußt schuldig zu werden (ihr wich auch Camus nicht aus), und sie implizierte sogar die Bereitschaft, wenn zwingend notwendig, das Tötungsverbot zu verletzen – um eine zwingende, tötende Not zu wenden. Der Kreis von der Erkenntnis des Vikars Bonhoeffer des Jahres 1929 – »In der ethischen Entscheidung werden wir in die tiefste Einsamkeit geführt, die Einsamkeit, in der ein Mensch vor dem lebendigen Gott steht« (DBW 10 S. 331 f.) – zu der Erkenntnis des politischen Gefangenen Bonhoeffer des Jahres 1944 – »ich... wurde gewiß, daß gerade das Durchstehen eines solchen Grenz-

Leseprobe (Seite 61 ff.) aus:

Sabine Dramm, Dietrich Bonhoeffer und Albert Camus: Analogien im Kontrast

Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus (Kaiser Taschenbücher 166), Gütersloh 1998, 192 Seiten, EUR 14,90, ISBN 3-579-05166-0

alles mit aller seiner Problematik mein Auftrag sei...« (WE S. 72)
– hatte sich geschlossen.

Der Fall Bonhoeffer – tatsächlich ein Einzelfall in der Bekennenden Kirche, der er sich dennoch zugehörig fühlte, auch als sie und obwohl sie sich mit ihm nicht mehr solidarisch fühlte! (Er sei einsam in seiner Zeit, aber er sei auch solidarisch mit ihr, hatte Camus einmal gegenüber einem der Mitstreiter der ›Combat-Gruppe geäußert...⁶⁾ Bonhoeffers trotz allem ungebrochene Loyalität mit der Bekennenden Kirche blieb einseitig, daran ändert auch die Rehabilitierung der späteren Jahre nichts. Die ›sanctorum communio‹ hatte ihm die communio aufgekündigt.

Seine Erfahrung der inneren Einsamkeit potenzierte sich durch die Erfahrung der äußeren Einsamkeit der Haftzeit; »... nach so langen Monaten der Einsamkeit habe ich einen richtigen Hunger nach Menschen«, teilt er Maria von Wedemeyer im Dezember 1943 mit (Brautbriefe S. 91), und ein Jahr später schreibt er ihr: »Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen.« (Brautbriefe S. 208)

Daß Einsatz für andere in Einsamkeit führen kann, erlebte auch Camus. 1938 trug er in sein Tagebuch ein: »Die ›wirkliche‹ Erfahrung der Einsamkeit ist denkbar unliterarisch – und tausend Meilen von der literarischen Vorstellung entfernt, die man sich von der Einsamkeit macht.« (Tgb I S. 60)

Eindeutig und kompromißlos engagierte sich der junge Camus in dieser Vorkriegszeit als Journalist in Algerien, vornehmlich im *Alger Républicain*, über den Rupert Neudeck rückblickend urteilte, er sei »eines der ruhmvollsten und progressivsten Zeitungsunternehmen der Dritten Welt gewesen, zumal mit einer entwicklungspolitischen Perspektive, die sich sehen lassen kann⁷. Damals erhob Camus Anklage gegen die saturierten, selbstgerechten Herrschaftskreise Französisch-Algeriens, nicht indem er sie pauschal kritisierte, sondern indem er konkrete soziale Mißstände und Skandale recherchierte und analysierte und *dadurch* gegen sie protestierte.

Camus' mehrteilige Reportage über das Elend in Kabylien, *Misère de la Kabylie* (*Essais* S. 903 – 938), die der *Alger Républicain* im Juni 1939 abdruckte, stellt ein beklemmendes journalistisches Meisterwerk dar, ein Vorbild für einen sozial und politisch involvierten Journalismus bis in unsere Gegenwart. Gerade die

Leseprobe (Seite 61 ff.) aus:

Sabine Dramm, Dietrich Bonhoeffer und Albert Camus: Analogien im Kontrast

Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus (Kaiser Taschenbücher 166), Gütersloh 1998, 192 Seiten, EUR 14,90, ISBN 3-579-05166-0

Knappheit und Klarheit der Sprache und der Verzicht auf dramatische Effekte zeugen von der Empathie des Autors für die Würde der Menschen, von denen er berichtete. Sie bezeugen um so unerbittlicher die menschenunwürdige, katastrophale Lebenssituation der Opfer des Kolonialismus.

Camus protestierte – z.B. durch die Aufdeckung von zweifelhaften Machenschaften in der Rechtsprechung, z.B. durch die Entlarvung von Korruption und Komplotten im kolonialen Alltag. Zensur seiner Artikel, Verbot des *Alger Républicain* und Diskriminierung des Reporters Camus, quasi ein Berufsverbot in seiner Heimat, waren der Preis. Er sah sich gezwungen, nach Frankreich zu gehen, um weiterhin journalistisch tätig sein zu können.

Sein Engagement in der Résistance setzte endgültig 1943 ein, und zwar in der Widerstandsgruppe ›Combat‹ und ihrer Zeitschrift gleichen Namens; außerdem veröffentlichte er im Untergrund seine fiktiven *Briefe an einen deutschen Freund*. Auf die Frage, warum er sich auf die Seite der Résistance gestellt habe, antwortete Camus nach dem Krieg, damals wie heute könne man einfach nicht auf der Seite der Konzentrationslager stehen; damals habe er begriffen, daß er weniger die Gewalt als vielmehr die Institutionen der Gewalt verabscheue (vgl. Act. S. 185).

Zum frühest denkbaren Zeitpunkt überhaupt und quer zu allen damals gängigen Legitimationsversuchen erkannte Camus, daß der Einsatz von atomaren Waffen einen irreparablen Umschlag von Quantität *und* Qualität in der Kriegsführung bedeutet und den ›suicide collectif‹ (Act. S. 82) zur Folge haben könnte. Am 8. August 1945, zwei Tage nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima, prognostiziert er im inzwischen legal erscheinenden *Combat* (vgl. Act. S. 81 – 84) glasklar und entsetzt zugleich, die technische Zivilisation sei an einen ›point of no return‹ gelangt, der die letzte Chance für die Menschheit und die Menschlichkeit enthalte; der Frieden sei der einzige noch zu führende Kampf; zu wählen sei endgültig zwischen Inferno und Vernunft. Es war der einzige französische Leitartikel dieses 8. August 1945, der Fassungslosigkeit und Entsetzen angesichts der Hölle von Hiroshima artikulierte.⁸

Der Leitartikel Camus' erinnert in Diktion und Inhalt unwillkürlich an die Ansprache Bonhoeffers vor der Internationalen Jugendkonferenz 1932 in Gland. Er beschrieb in jener Rede die

Leseprobe (Seite 61 ff.) aus:

Sabine Dramm, Dietrich Bonhoeffer und Albert Camus: Analogien im Kontrast

Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus (Kaiser Taschenbücher 166), Gütersloh 1998, 192 Seiten, EUR 14,90, ISBN 3-579-05166-0

damalige Welt als eine tödliche Welt, »die in Waffen starrt, wie nie zuvor, eine Welt, die fieberhaft rüstet, um durch Rüstung den Frieden zu gewährleisten, eine Welt, deren Götze das Wort ›Sicherheit‹, ›sécurité‹, geworden ist, ... eine Menschheit, die vor sich selbst zittert, eine Menschheit, die ihrer selbst nicht sicher ist und jederzeit bereit, sich selbst Gewalt anzutun...« (DBW 11 S. 355)

Auch als in den fünfziger Jahren die permanente atomare Bedrohung vom öffentlichen Bewußtsein gekonnt verdrängt wurde, zählte Camus zu denjenigen, die sich weigerten, diesen Bagatellisierungsversuchen anheimzufallen, auch wenn sie sich dadurch in einer fast aussichtslosen und häufig diskriminierten Minderheitsposition befanden. In einem Interview glossierte er 1957 lapidar die lebensgefährliche Diskrepanz zwischen technischem und ethischem Entwicklungsstand: »Es stellt sich nur die Frage, ob wir der Atomrakete zuvorkommen. Und leider vollzieht sich die Reifung des Geistes nicht mit der Fluggeschwindigkeit der interkontinentalen Geschosse.« (FZ S. 197)

Es war Camus' Vorsatz und Grundsatz, gegen *alle* Formen der Tyrannei zu kämpfen – »lutter contre toutes les formes de la tyrannie« (Act. S. 187) – und sowohl Rechtsdiktaturen Lateinamerikas als auch Verhältnisse im damals noch bestehenden real existierenden Kommunismus als Tyrannei anzuprangern. Damit geriet er gemäß den eingefahrenen Rechts-Links-Schemata in ein ideologisches Niemandsland. Unkorruptierbar und oft genug unpopulär formulierte er *seine* Forderungen zu den ›Fragen der Zeit‹ – Franco-Regime, Todesstrafe, Ungarn-Aufstand, Algerienkrieg... Er ging bewußt das Risiko ein, als ›outsider‹ diffamiert zu werden. »Diese Linke, der ich angehöre, ihr und mir zum Trotz«, notiert er 1959 in seinem Tagebuch (Tgb II S. 344). »Ich bin nicht sicher, ein Intellektueller zu sein... Was das übrige betrifft, so bin ich für die Linke, mir und ihr zum Trotz«, antwortet er in seiner letzten öffentlichen Diskussion mit ausländischen Studierenden in Aix-en-Provence im Dezember 1959 auf die Frage, ob er ein linker Intellektueller sei.⁹

Eine Abneigung gegen weltanschauliche Zuordnung, zumal wenn sie mit rigiden Denk- und Handlungssystemen gekoppelt war, hatte sich schon früh bei Camus gezeigt. 1934 war er – unter dem Einfluß Jean Greniers, wie sein Brief an ihn vom 21. August 1935 (vgl. COR S. 22) belegt – in die Kommunistische Partei

Leseprobe (Seite 61 ff.) aus:

Sabine Dramm, Dietrich Bonhoeffer und Albert Camus: Analogien im Kontrast

Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus (Kaiser Taschenbücher 166), Gütersloh 1998, 192 Seiten, EUR 14,90, ISBN 3-579-05166-0